

Tod, Sterben und Endlichkeit

Eva Grotjohann (18) hat in diesem Text ihre Gedanken zum Thema Tod und Sterben aus einer persönlichen Perspektive zusammengefasst.

Der Tod. Im allgemeinen liegt auf diesem Thema eine gewisse schwere. Wenn man mal darüber reden möchte, reagieren Menschen, als würde man ein absolutes Tabu ansprechen, obwohl dieses Thema uns alle auf eine gewisse Art und Weise begleitet.

Für mich persönlich ist der Tod nicht so beängstigend wie für die Allgemeinheit. Zum einen kommt das von meiner Erziehung, da meine Mutter Palliativmedizinerin ist. So wurde ich während meines Heranwachsens oft nebenbei an die Endlichkeit des Menschen erinnert. Zum Beispiel wenn meine Mutter an einem Samstagmorgen mal wieder wegfahren musste, um einen Totenschein auszustellen. In Folge dessen war es für mich eigentlich immer ein Thema was irgendwie zum Alltag gehörte und nichts Aussergewöhnliches oder Besonderes. Wenn wir dann beim Essen mal darüber gesprochen haben, was man am Tag oder in der Woche so erlebt hat, kam dann neben den Geschichten von den blöden Jungs, die wen in der Schule geärgert haben, auch Geschichten darüber, wie jemand gestorben ist oder welche Medikamente verschrieben wurden, damit der Patient nicht mehr so leiden müsste.

Natürlich war ich noch zu jung, um zu verstehen, was es bedeutet Tod zu sein. Diese Realisation hatte ich erst nach dem Tod meines Opas. Zu meinem Opa väterlicherseits hatte ich keine enge Beziehung, da etwa 3,5 Stunden Autofahrt zwischen uns lagen. Als er eine Diagnose für Lungenkrebs bekam, sind wir öfter zu ihm gefahren und haben ihn besucht. Man hat gemerkt, wie die Krankheit an seiner mentalen Gesundheit zerrte, da der zuvor kalte, distanzierte Mann langsam begann aufzutauen. Er machte Witze und war liebevoll, was für mich als Kind total neu war. An dem Tag, an dem er sterben sollte, wollte ich eigentlich mit meinem Vater ins Kino gehen und den damals neu im Kino erschienenen Minions Film schauen. Als wir zuvor aber meine Oma noch zu meinem Opa ins Hospiz bringen wollten, hat die Krankenschwester mit meinem Vater geredet und dann änderte sich der Plan abrupt. Ich wurde zu Freunden gebracht und mein Vater blieb mit meiner Oma bei meinem Opa im Hospiz. Nach ein paar Stunden holte mein Vater mich wieder ab und im Auto hab ich meinen Vater gefragt, wie es denn Opa ging und mein Vater antwortete nur, dass mein Opa eingeschlafen sei. Als das naive Kind, das nunmal war, habe ich nicht verstanden, dass mein Vater meinte, dass er gestorben war. Viel eher war ich erleichtert, dass nichts schlimmes passiert war und fragte nichtsahnend, ob wir dann nicht noch ins Kino könnten. Nachdem mein Vater mir dann aber erklärte, was diese Redewendung bedeutete und dass mein Opa gestorben sei, habe ich das erste mal gemerkt, wie schwer es meinem Vater fiel, über den Tod zu reden. Und wer könnte es ihm auch verübeln? Er hatte gerade seinen Vater verloren. Trotz dessen erweckte er nicht den Anschein, deswegen traurig zu sein. Auf der anderen Seite war ich, wie ich gerade realisierte, dass ich ihn nie wieder sehen würde. Die restliche Fahrt bis zum Hospiz verbrachte ich mit weinen. Wir gingen nochmal in das Zimmer, in dem mein Opa die letzten Wochen lag,

damit ich mich nochmal von ihm verabschieden konnte. Der Anblick meines Opas beruhigte mich dann aber und meine Angst um ihn verschwand. Das Lächeln, das auf seinen Lippen lag hat mir gezeigt, dass ich keine Angst davor haben müsse, was mit ihm jetzt geschehen würde. Sein lächeln allein reichte nicht aus, um das ganze Geschehen komplett zu verarbeiten. Ein weiterer großer Faktor, der dabei geholfen hatte, war mein Glaube. Ich wusste von Anfang an, dass mein Opa nicht einfach weg war, sondern, dass er in den Himmel gekommen ist. Ich wusste aus dem Religionsunterricht in der Schule, dass der Himmel bei Gott ist und Gott ist überall. Das war für mich zunächst eine unglaubliche Erleichterung, da ich somit immer mit meinem Opa reden konnte. Mittlerweile ist die Vorstellung von dem ewigen Leben für mich der Grund, warum ich keine Angst mehr vor dem Tod habe, denn ich weiß, dass der Tod nicht die Endstation meiner Lebensreise sein wird, sondern nur ein kleiner Zwischenstopp an einem Bahnhof, bevor ich in den neuen Zug einsteige. Jemand meinte mal zu mir, dass im Himmel alle Musiker zusammen sitzen und Musik machen. Natürlich kann ich nicht wissen, ob es nun wirklich das ist, was mich erwarten wird, aber allein die Vorstellung alle meine Geliebten wiedersehen zu können reicht mir.

Im Endeffekt hat mir mein Leben gezeigt, dass der Tod nicht ein grausames Ende sein muss. Im Fall von meinem Opa hatte dieser Monatelang vor seinem Tod unter Lungenkrebs gelitten und meine Mutter erzählt mir des öfteren von Patienten, die so krank sind, dass sie sich nur noch bis zu ihrem Tod quälen. Der Tod ist für viele Menschen zunächst erstmal furchteinflößend und das hat auch seine Gründe. Niemand kommt aus dem Tod zurück und gibt erstmal auf TripAdvisor eine Bewertung zu seinem Aufenthalt ab. Der Tod stellt für uns ein Ende dar und ist dabei gleichzeitig real und surreal. Deswegen ist es umso wichtiger mit Menschen darüber zu reden und nicht das Thema zu ignorieren. So wie Dichter im Barock, die quasi in jedem ihrer Gedichte über den Tod geredet haben.

Trotz der düsteren Stimmung, die mit dem Thema des Todes daherkommt, sollten wir uns immer bewusst sein, dass das wichtige im Diesseits liegt. In unserem Leben beeinflussen wir andere Menschen und unsere Taten und Erinnerungen werden für immer bei ihnen weiter leben. Unsere Existenz wird nicht vom Tod bedroht und endet auch nicht mit ihm.